

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 3

Rubrik: Gruss aus Zürich

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

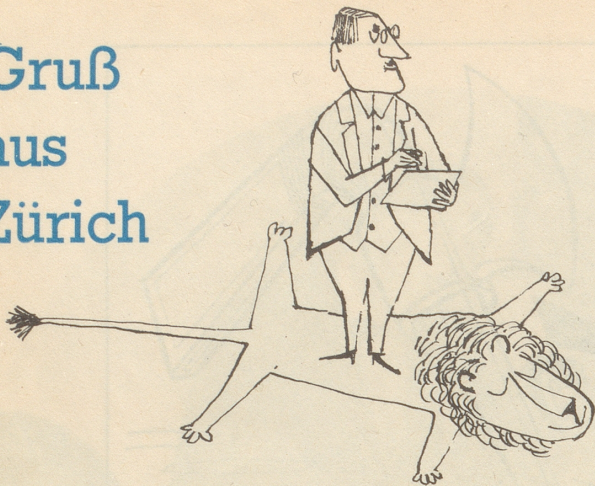
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gruß aus Zürich



10

Max Rüeger:

Am Flügel: Signor Paul

Vor dem Eingang der kleinen Bar liegt ein Platz, umgeben von ernstesten Altstadt Häusern. Es ist kein weiterer Platz, auf dem Bundesfeiern, Promenaden-Konzerte oder Maidemonstrationen stattfinden könnten. Fünf Autos sind parkiert, und schon ist der Raum beinahe ausgefüllt, und die Passanten müssen sich etwas mühevoll zwischen Stoßdämpfern und Kotflügeln durchwinden. Das Schaufenster eines Buchladens geht auf diesen Platz. Darin sind viele gute Bücher und die Duttweiler-Biographie von Curt Riess ausgestellt. Ueber der Türe der kleinen Bar leuchtet in verlockend farbigem Neon die Anschrift. Ein Schaukasten rötlich erhellte, verspricht dem Betrachter «Attractions et gaîté». Eine Anzahl Damen räkelte sich, trotz der kalteuchten Januarnacht, unbeirrt mit einem Minimum an Garderobe in längst bekannten Posen auf den leicht vergilbten Photos. «Miß Lia» – «Sara Saron» usw. Gewisse Partien die im sittenstrengen Zürich vielleicht als zu gewagt befunden würden, hat der rührige Besitzer fantasiovoll mit kleinen Flaumfedern oder Schweizerfährnchen überdeckt.

Noch etwas ist zu lesen: «Am Flügel: Signor Paul».

Ich trete in die Bar. Das Lokal ist nur mäßig besetzt. Hinter der Theke, die den Raum der Länge nach entzweischneidet, stehen zwei Bar-men in provozierend weißen Kitteln. Der eine der beiden, graumeliert, Typ Dieter Borsche, ist damit beschäftigt, unbeschäftigt zu sein. Der zweite, jüngere, eher eine süditalienische Ausgabe von Bubi Scholz,

serviert mit unverholtem Mißmut einem Gast den bestellten Espresso. Ich setze mich auf den äußersten Barstuhl, von dem ich das ganze am besten überblicken kann. Er ächzt jammervoll und absolut grundlos, denn ich wiege ja mit Mantel und Wollschal knappe 70 Kilogramm. Neben der Theke, unten, der Wand entlang, sind kleine, runde Tischchen placiert. Am dritten liest eine einstmals gewesene Dame den Stern. Alter? Nun – in ihren Kindheits-erinnerungen dürfte unter anderem auch der Mord von Sarajewo figurieren.

Sie wird fixiert von einem Herrn,

der nicht so recht weiß, ob er überhaupt hinschauen darf. Seine rechte Hand dreht unaufhörlich ein halbgelüftes Glas Bier. Mit der linken hält er eine Zigarette. Neben ihm sind vier Stühle leer. Auf dem fünften unterhält sich ein Mann mit wallender Glatze polternd mit dem Dieter-Borsche-Kellner. Er scheint Stammgast zu sein, denn die beiden duzen sich und tauschen sichtlich angeregt Intimitäten aus.

«Cigarettes, Ciii-garettes», ruft ein bleicher Chasseur gelangweilt den Gästen zu.

Und zuhinterst in der Ecke steht der Flügel.

Er darf im Moment schweigen, denn, – wie hieß er doch – ja, Signor Paul, das muß Signor Paul sein, leert eben einen gespendeten Whisky. Mit weitausladender Geste dankt er dem offenerzigen Musikfreund, stellt das Glas krachend auf das Holz und vergreift sich alsobald pflichtgemäß in den Tasten.

Ich wechsele den Platz und rücke ganz in die Nähe von Signor Paul. Er ist klein, rundlich, und in seinem vollen Gesicht sitzen zwei traurige, viel zu große Augen. Ueber seinem Kopf, an der Wand, baumelt als Dekoration ein dicker grüner Fisch, der schielt.

«Domm, domm, domm – domm, domm, domm» rauscht der Kasten und Signor Paul setzt zum b-moll-Konzert von Tschaikowsky an. Nur

zum Hauptthema natürlich, damit man eventuell mitsummen könnte. «Steinway & Sons» lese ich am Flügel. Wenn Mister Steinway sein Instrument hören könnte, müßte er sich selber wegen Kreditschädigung einklagen. Und Peter Ilitsch Tschai-kowsky (1840–1893) würde melancholisch, wenn er das nicht schon beim Komponieren gewesen wäre. Auf dem Deckel des Flügels steht ein gelblich-weißer Porzellanteller. Davor ein Zettel «Für die Musik. Danke.»

Von Tschaikowsky ist Signor Paul infolge Ausbleiben jeden Applauses in «Mei Muatterl war a Weanerin» übergegangen. Diese Melodie scheint ihm neu zu sein, denn er spielt sie ab Blatt.

Die kleine Rothaarige zwei Tische rechts von mir möhnt mit. –

Ich weiß nicht, ob Signor Paul früher einmal, wie man sagt, bessere Zeiten gesehen hat. Dafür spielt er eigentlich zu schlecht. Und doch – manchmal, wenn er, fast nur für sich, ein Chopin-Fragment oder ein Stück Träumerei klimpert, verliert sein Gesicht etwas an Apathie. Nicht soviel, daß es bei den vielen falsch angeschlagenen Tönen etwa zusammenzucken würde, aber man merkt, daß er am Schluß eigentlich Beifall erhofft. Und wenn jemand, wie zufällig, zwei-, dreimal die Hände zusammenschlägt, erhebt sich Signor Paul majestätisch und dankt mit einer dezenten Verbeugung, wie wir sie sonst nur von Rubinstein gewohnt sind.

Das Lokal hat sich in der Zwischenzeit gefüllt. Rauch liegt über den mit rotem Inlaid gedeckten Tischen, und an der Bar beginnt eingefrorenes Bürgertum alkoholisch aufzutauen.

Ich möchte eigentlich gern mit Signor Paul ein bißchen plaudern. Aber eben beginnt er «Dich werd' ich nie vergessen» zu spielen, Männlein und Weiblein singen mit, und weil ich dieses Lied nun einmal nicht besonders mag, verlasse ich die Stätte harmloser Verworfenheit.

Vor dem Eingang der kleinen Bar liegt ein Platz. Und im Schaukasten neben der Türe liest man «Attractions et gaîté ...»

Max Rüeger: Elegante Party

Anmerkung: Die wahrscheinliche Aehnlichkeit mit lebenden Personen ist völlig unbeabsichtigt.

Man steht wie Säulen im Salon, läßt sich den Whisky spritzen. Man plaudert mit Frau Doktor jur. und denkt dabei im Grunde nur daran, bequem zu sitzen.

Die Tochter von Direktor Kuhn sagt laut, sie lerne fliegen. Doch jeder eingelad'ne Mann entwirft diskret den Schlachtenplan sie trotzdem zu besiegen.

Man lächelt links, man schmunzelt rechts, trinkt hie und da Spumante. Dann folgt als große Attraktion: Es singt des Hauses jüngster Sohn! (Begleitet von der Tante.)

Herr Oberstleutnant Eugen Zahn erzählt Soldatenwitze. Professor Fink ist leicht berauscht er hat mit Kuhn die Frau getauscht. Sie dient ihm jetzt als Stütze.

Dann sagt man sich entzückt Adieu. Die Autotüren krachen. Man fand es reizend wie noch nie, und sorgt dafür, daß vis-à-vis die Nachbarn noch erwachen.

Bei den Sport- und Skikanonen ist er Trumpf und längst bekannt; nehmen Sie ihn – 's wird sich lohnen – gleichfalls mit als Proviant!



Tilsiter

Me weiss mit ihm, wora me-n-isch. Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!

Die *Mido* Uhr
die Unermüdliche
A. FISCHER
Eidg. dipl. Uhrmacher
Seefeldstraße 47, ZÜRICH